

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 5, Hebräer 4:14-5:10: Ein großer Hohepriester

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Im nächsten großen Abschnitt der Hebräerpredigt, Hebräer 4, 14 bis 5, 10, konzentriert sich der Autor endlich auf das Thema des Priestertums und die Betrachtung Jesu als unseres großen Hohepriesters, ein Thema, das er in Kapitel 2, Vers 70 angekündigt hatte. Zu Beginn dieses Abschnitts zieht der Autor eine Schlussfolgerung aus dem weiteren Stoff. Hebräer 4, 14 bis 16 bildet einen deutlichen Kontrast zum Schluss des vorherigen Abschnitts.

Hebräer 4,12-13 appellierte an das Gefühl der Furcht und weckte bei den Zuhörern Angst vor der Frage, wie sie Gott begegnen könnten, sollten sie sich Jesus gegenüber als untreu erweisen. Im Gegensatz dazu spricht Hebräer 4,14-16 von der Zuversicht, mit der sich die Zuhörer Gott nähern und Hilfe suchen können, solange sie mit Jesus verbunden bleiben. Dieser Vers zieht nicht nur durch den Kontrast eine Schlussfolgerung, sondern auch basierend auf dem Inhalt von Hebräer 2,16 bis 3,1, wo die Vorstellung von Jesus als mitfühlendem und treuem Hohepriester erstmals eingeführt wurde.

In Kapitel 5,1 bis 10 beginnt der Autor, sich ernsthaft mit der Vorstellung von Jesus als Hohepriester auseinanderzusetzen. Er tut dies in drei grundlegenden Schritten. Zunächst betrachten wir in Kapitel 5,1 bis 3 die Funktion von Priestern im Allgemeinen. Dann, in den Versen 4 bis 6, denken wir über Jesu Ernennung in dieses Amt nach und wie wir sicher sein können, dass es richtig ist, von Jesus als Hohepriester zu sprechen.

Schließlich bereitet sich Jesus in den Versen 7 bis 10 auf sein Amt als Hohepriester vor. Der Prediger hätte direkt von Kapitel 5, Vers 10 zum Anfang von Kapitel 7 übergehen können, doch er wird es strategisch sinnvoll finden, innezuhalten und die Zuhörer in den Abschnitten 5:11 bis 6:20 direkter und deutlicher herauszufordern, um sicherzustellen, dass sie dem gerecht werden, was Gott ihnen bereits gegeben hat. Daher wird der Autor nach dem Abschnitt, der im Mittelpunkt dieser Präsentation steht, sozusagen einen Schritt zurücktreten, um sicherzustellen, dass die Zuhörer aufmerksam sind und noch besser verstehen, was in ihrem gegenwärtigen Moment auf dem Spiel steht.

In Hebräer 4,14–16 legt der Autor in vielerlei Hinsicht den Kernpunkt seiner Predigt dar: „Da wir einen großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns an unserem Bekenntnis festhalten. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren

Schwachheiten, sondern einen, der in allem in ähnlicher Weise wie wir auf die Probe gestellt worden ist, jedoch ohne zu sündigen.“

Darum lasst uns mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gunst finden zu rechter Zeit Hilfe. Die Bedeutung des Inhalts dieser drei Verse wird dadurch deutlich, dass der Prediger in Kapitel 10, Verse 19 bis 23, auf genau diesen Inhalt zurückkommt, am anderen Ende seiner vom Autor selbst so bezeichneten langen und schwer zu erklärenden Abhandlung über den priesterlichen Dienst und das Opfer Jesu. Vergleicht man 4,14–16 und 10,19–23 nebeneinander, erkennt man, dass beide mit der Erwähnung des Nutzens eines großen Hohepriesters beginnen.

Beide enthalten die Ermahnung an die Zuhörer, an ihrem Bekenntnis festzuhalten. Und beide enthalten die Ermahnung: Lasst uns daher näher kommen. Diese grundlegenden Zusicherungen und Ermahnungen umschließen den gesamten zentralen Abschnitt, den wir in den nächsten Vorträgen studieren werden.

Angesichts dessen, was die Zuhörer durch ihre Hinwendung zu Jesus und der Bewegung, die sich um sein Wort versammelt, möglicherweise verloren haben, überrascht es nicht, dass der Autor betont, was die Bekehrten durch diese Hinwendung gewonnen haben. Da wir einen großen Hohepriester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns an unserem Bekenntnis festhalten. Beim Lesen der restlichen Predigt werden wir feststellen, dass der Autor an verschiedenen Stellen betont, was die Zuhörer haben, statt was sie verloren haben.

Sie haben einen Anker für ihre Seelen in dieser Hoffnung, die bis hinter den Vorhang reicht, wo Jesus als unser Vorläufer eintrat. Sie haben die Kühnheit, das himmlische Heiligtum selbst zu betreten. Sie haben besseren und bleibenden Besitz in jenem ewigen Reich, in dem Gott wohnt.

Sie haben einen Altar, von dem die Diener der Stiftshütte nicht essen dürfen. Hier, in Kapitel 4, Vers 14, erinnert der Autor die Zuhörer an das große Privileg, das ihnen zusteht. Sie haben Jesus, den Sohn Gottes, als ihren Hohepriester und Mittler der Gunst Gottes.

Nicht nur ein menschlicher Priester, nicht einmal nur ein Engel, sondern der Sohn Gottes. Das Thema des Sohneins erinnert die Zuhörer an die Nähe Jesu zur göttlichen Quelle der Gunst. Es ist nicht nur ein Zeichen für Jesu Status als Sohn im Kosmos.

Es ist ein Zeichen für Jesu strategische Ausrichtung auf Gott, um für Jesu Freunde und Anhänger erfolgreich das zu erreichen, was sie zum Durchhalten brauchen. Die Rede davon, dass Jesus die Himmel durchquert hat, gibt uns einen Einblick in die

Kosmologie des Predigers. Der Autor betrachtet die sichtbaren Himmel, die er stets im Plural verwendet, als Teil dieser materiellen, sichtbaren Schöpfung.

Bei seiner Himmelfahrt musste Jesus die materielle Schöpfung, einschließlich des sichtbaren Himmels, hinter sich lassen, um in den Himmel selbst, das ewige Reich, einzutreten. Für den Autor ist alles, was zur materiellen Schöpfung, zum sichtbaren Reich gehört, vergänglich und zum Scheitern verurteilt. Doch wo Jesus hingegangen ist, sozusagen auf die andere Seite des sichtbaren Himmels, dort ist die bleibende Realität.

Hier muss in das Leben der Zuhörer investiert werden. Deshalb fordert er sie auf: „Lasst uns an dem Bekenntnis festhalten.“ Dies ist ein Hauptziel der Predigt: die Zuhörer mit der nötigen Geisteshaltung und der nötigen Stärke untereinander auszustatten, um gemeinsam an ihrer Hoffnung festzuhalten.

Das Bekenntnis ist hier wahrscheinlich nicht nur eine Sammlung von Glaubenssätzen, die sie im Gedächtnis behalten, sondern vielmehr eine Handlung, ein Bekenntnis, ein gesprochenes und gelebtes Zeugnis für die guten Dinge, die sie von Gott durch ihren Mittler Jesus Christus empfangen haben. Gegen Ende der Predigt, in Vers 13, 15 und 16, fordert der Autor sie auf, durch Jesus Christus Gott allezeit ein Opfer des Lobes darzubringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, und nicht aus Angst vor der Reaktion Außenstehender davor zurückzuschrecken, Zeugnis für ihren göttlichen Wohltäter abzulegen. Am Bekenntnis festzuhalten ist hier zumindest teilweise ein Akt der Parrhesia, ein Akt der Kühnheit, indem sie ihren wenig unterstützenden Nachbarn weiterhin sagen: Gottes Schutz, die Gunst der Sonne ist es wert, alles zu ertragen, was ihr mir antut, weil ihr meine neu gewonnene Treue ihnen gegenüber missbilligt.

Der Autor erinnert die Zuhörer daran, dass dieser Hohepriester ein Mensch ist, der ihre Schwächen voll und ganz versteht, da er selbst in jeder Hinsicht geprüft wurde, genau wie sie selbst. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass Jesus diese Prüfungen kompromisslos und ohne Sünde bestanden hat. In der Sonne genießen die Zuhörer daher alle Vorteile eines übermenschlichen Mittlers zwischen ihnen und Gott, der sich nicht durch Sünde von Gott entfremdet hat, ohne jedoch die Vorteile eines menschlichen Mittlers zu verlieren. Da Jesus selbst das Fleisch und Blut der vielen Söhne und Töchter in sich aufgenommen hat, kennt er die Schwierigkeiten und Herausforderungen der vielen Jünger genau und kann sie mitfühlen.

daher auf: „Lasst uns mit Freimütigkeit zum Thron der Gnade treten, um Barmherzigkeit zu erlangen und Gnade für rechtzeitige Hilfe zu finden.“ Diese Aufforderung, sich dem Thron der Gnade zu nähern, ist ein geeigneter Kontrast zum Abdriften, Abwenden und Zurückweichen, vor dem zumindest einige der Zuhörer derzeit stehen. Dank Jesu Vermittlung haben die Zuhörer Zugang zu allem, was sie von Gott brauchen, um durchzuhalten.

Wie können sie dann an ein Versagen denken, wenn ihnen solche Hilfsmittel für ihre Reise zur Verfügung stehen? In diesem Abschnitt versucht der Autor daher, das Vertrauen des Zuhörers durch die unmittelbare Verfügbarkeit von Hilfe zu wecken. In der Gegenüberstellung von Hebräer 4,12–13 und Hebräer 4,14–16 erkennen wir etwas von der wiederkehrenden rhetorischen Strategie des Predigers in dieser Predigt. Ein Appell an die Furcht wird mit einem Appell an das Vertrauen gepaart, sodass der Autor durch die Wiederholung dieser Strategie den Zuhörer dazu bringen kann, Abtrünnigkeit mit Angst zu assoziieren und mit Vertrauen standhaft zu bleiben.

Er präsentierte auch weiterhin einen wichtigen alternativen Bezugsrahmen für die Situation des Zuhörers. Der Beitritt zur christlichen Bewegung mag die Konvertiten sozial und wirtschaftlich an den Rand ihrer Städte gedrängt haben, aber er hat sie auch näher an das Zentrum des Kosmos, den Thron der Gunst, den Thron Gottes gebracht. Diese Sichtweise zu übernehmen und in den Schoß ihrer Nächsten und der Gesellschaft zurückzukehren, würde bedeuten, sich weiter von Gott zu entfernen, weiter vom Zentrum des Kosmos und, was Gott betrifft, an den Rand zu geraten.

In Kapitel 5, Verse 1 bis 10, beginnt der Prediger des Hebräerbriefts, Jesu Rolle und Leistungen aus der Perspektive des Priesters zu erläutern. Er beginnt im ersten Vers mit einer Definition der Rolle und Eigenschaften eines Priesters, basierend auf einem allgemeinen Verweis auf die Funktion und das Amt des Priesters, die aus dem Pentateuch bekannt sind. Und so schreibt er: „Denn jeder Hohepriester, der aus den Menschen angenommen wird, wird stellvertretend für die Menschen eingesetzt im Hinblick auf die Dinge Gottes, damit er Gaben und Opfer für die Sünden darbringen kann.“

Diese Definition hebt die Rolle der Priester als Vermittler hervor, als diejenigen, die im Namen der Menschen zwischen den Menschen und Gott stehen und mit dem Göttlichen interagieren, um den Menschen, die der Priester vertritt, göttlichen Nutzen zu sichern oder Hindernisse in der göttlich-menschlichen Beziehung aus dem Weg zu räumen, die auf Beleidigungen – nämlich Sünden – zurückzuführen sind, die die Menschen Gott zugefügt haben. Eine Eigenschaft der Priester, die der Autor hier besonders hervorheben möchte, ist ihr Mitgefühl für diejenigen, in deren Namen sie vermitteln. Und so fährt er in den folgenden Versen fort: Der Hohepriester kann seine Leidenschaften gegenüber den Unwissenden und Irrenden zügeln, da auch er selbst Schwachheiten unterliegt, weshalb er ebenso wie für das Volk auch für sich selbst Sündopfer darbringen muss.

Die Quelle des Mitgefühls eines typischen Priesters für andere, die Vermittlung brauchen, liegt in seiner eigenen Sündenhaftigkeit. Er kennt seine eigene Schwäche. Er weiß, dass er selbst nicht alle Anforderungen des Bundes vollkommen erfüllen kann, und ist daher in der Lage, seine eigenen Gefühle zu zügeln, seien es Wut oder

Empörung gegenüber seinen Brüdern und Schwestern, die ebenfalls zu Schwächen neigen.

Mit den Begriffen „unwissend“ und „irrend“ weist der Prediger auf Sünden hin, die nicht willentlich, sondern aus Versehen oder Unwissenheit begangen werden. Das Gesetz des Mose, die Thora selbst, kennt keine vorsätzlich begangenen Sünden. Der Ausdruck in der Thora lautet „mit überheblicher Hand begangene Sünden“, und der Autor des Hebräerbriefts wird dies später in seiner Predigt in einer weiteren berühmten Warnpassage in Kapitel 10, Vers 26, zur Sprache bringen.

Im Verlauf dieser Predigt erwähnt der Prediger mehrmals, dass die levitischen Priester zuerst Opfer darbringen mussten, um Vergebung für ihre eigenen Sünden zu erlangen, bevor sie Gottes Gunst und Vergebung für andere Sünder wie sie vermitteln konnten. Diese Anforderung wird im Ritual des Versöhnungstages in Levitikus 16 sehr deutlich dargelegt, das einen so wichtigen Hintergrund für die zentrale Rede im Hebräerbrief über Jesu Werk als Priester und Mittler bildet, insbesondere in Hebräer Kapitel 9. Die Hohepriester, angefangen mit Aaron, mussten zuerst das Blut eines Stieres opfern, um für die Sünden des Hohepriesters und seiner Familie zu sühnen, bevor er das Blut des ersten Ziegenbocks stellvertretend für die Sünden des Volkes opferte. Der Autor wird in Kapitel 7, Vers 27 auf dieses Thema zurückkommen.

Dies ist ein Fehler menschlicher Priester, nicht aber bei Jesus. Wie der Autor bereits betont hat, blieb Jesus, obwohl er wie wir in jeder Hinsicht versucht wurde, ohne Sünde. Er beleidigte Gott nie mit einer Beleidigung, die zwischen ihm und Gott stand und die beseitigt werden musste, bevor er auch als wirksamer Vermittler für andere auftreten konnte.

In Kapitel 5, Verse 4 bis 6, spricht der Autor weiter über die Ernennung zum Priestertum. Er schreibt, dass niemand sich selbst diese Ehre nimmt, sondern von Gott berufen wird, so wie auch Aaron berufen wurde. So hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre gegeben, indem er Hohepriester wurde, sondern der, der zu ihm sagte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, hat ihn die Ehre gegeben.

Wie er an anderer Stelle sagt: „Du bist ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedeks.“ Sowohl in der griechischen und römischen Religion als auch im jüdischen Kult wurden Priester typischerweise gewählt oder ernannt, anstatt ihr Amt aus eigener Initiative anzutreten. Dies war insbesondere in Israel der Fall, wo nur Mitglieder des Stammes Levi im Tempel dienen durften und nur bestimmte Sippen innerhalb dieses Stammes als Priester dienen durften.

Aaron selbst wurde von Gott zum Hohepriester ernannt. Wenn sich jemand mehr Zugang zu Gottes heiligen Stätten und heiligen Dingen verschaffte, als Gott ihm aufgrund seines Stammes und Clans erlaubte, drohte ihm der Tod, wie bestimmte

Gesetze der Thora deutlich machten. Der Prediger muss daher zeigen, dass Jesus selbst zum Priester ernannt wurde, genau wie Aaron.

An dieser Stelle verbindet der Prediger Psalm 2, den er hier erneut zitiert: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, mit Psalm 110, Vers 4, den Gott ebenfalls an dich richtet: „Du bist ein Priester für immer nach der Ordnung Melchisedeks.“ Psalm 110 war einer der sogenannten Königpsalmen und feierte die Monarchen des Königreichs Juda. Dieser besondere Psalm hebt das besondere Privileg hervor, das dem israelitischen oder judäischen König zuteil wurde, nicht nur königliche, sondern auch priesterliche Autorität zu besitzen.

Der Autor von Psalm 110 sucht in der Geschichte von Melchisedek nach einem biblischen Präzedenzfall für die Ausübung priesterlicher Autorität durch Nicht-Levitiden. Psalm 110 war in christlichen Kreisen inzwischen als messianischer Text für Jesus etabliert. Während sich viele frühe Christen auf Psalm 110, Vers 1, beziehen: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“, liest der Autor des Hebräerbriefts bis Vers 4: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ und findet dort die maßgebliche Rechtfertigung für Jesu göttliche Berufung zum Priestertum.

Du bist ein Priester für immer. Wenn man es einem judäischen König sagte, bedeutete das nicht, dass man ewig leben würde. Doch heute, aufgrund des Glaubens der frühen Kirche an die Auferstehung Jesu zu einem unzerstörbaren Leben, kann dieser Psalmtext viel wörtlicher verstanden werden.

Jesu ewiges Leben, das nun für immer jenseits der Macht des Todes steht, ermöglicht es ihm, auf ewig Priester zu bleiben. Der Autor wird in Kapitel 7, Verse 1 bis 10, gleich auf die Figur Melchisedeks und seine Bedeutung für Jesu Priestertum im Vergleich zum levitischen Priestertum zurückkommen. In Psalm 110 hat er zumindest eine biblische Rechtfertigung dafür dargelegt, dass Gott Jesus nicht nur zur Würde Christi, des Messias und Königs über das messianische Königreich, sondern auch zur Würde des Priestertums ernannt hat.

Nachdem der Autor in Kapitel 5, Verse 1–6, die Tatsache der Ernennung Jesu zum Hohepriester dargelegt hat, geht er in den Versen 7–10 auf Aspekte der Vorbereitung Christi auf dieses Amt ein. Die Verse 7–10 führen tatsächlich einen Satz fort, der in den vorhergehenden Versen begann. Dies ist eine jener Stellen, die uns einen Einblick in die Fähigkeit des Autors geben, Griechisch zu schreiben, während er einen Nebensatz nach dem anderen spinnt.

Eine Ehre für ihn, ein Albtraum für moderne Griechischstudenten. Doch in diesem Abschnitt sagt er im Wesentlichen: „Christus, der in den Tagen seines Fleisches unter lautem Schreien und Tränen Gebete und Fürbitten vor dem darbrachte, der ihn vom Tod erretten konnte, wurde wegen seiner Frömmigkeit erhört, obwohl er ein Sohn

war. Durch sein Leiden lernte er Gehorsam, und nachdem er vollkommen geworden war, wurde er zur Quelle ewiger Erlösung für alle, die ihm gehorchen, nachdem er von Gott zum Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks ernannt worden war.“

Betrachtet man diesen Satz im Griechischen, erkennt man deutlicher als in vielen englischen Übersetzungen, worauf die Betonung und das Gewicht dieses Satzes liegen. Englische Übersetzungen müssen diesen Text zwangsläufig in mehrere Sätze aufteilen, so wie ich es getan habe. Doch das eigentliche Rückgrat dieses Satzes ist die Tatsache, dass Christus durch sein Leiden Gehorsam lernte und zur Quelle ewiger Erlösung für alle wurde, die ihm gehorchen.

Alles andere hängt davon ab und ist in gewissem Sinne ein Schmuckstück davon. Wenn wir diese Passage durcharbeiten, beginnen wir zunächst mit diesem Bild der tiefen und leidenschaftlichen Frömmigkeit Jesu während seines sterblichen Lebens, als er mit lautem Schreien und Tränen Gebete und Bitten an denjenigen richtete, der ihn vom Tod retten konnte, und aufgrund seiner Frömmigkeit erhört wurde. Es besteht eine weit verbreitete Tendenz, dieses Bild mit der Episode in Gethsemane zu identifizieren, die auch aus den Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas bekannt ist.

Dort finden wir auch Jesus, der in Todesqualen und mit tiefer emotionaler Beteiligung betet, ja sogar schwitzt, als wären es große Blutstropfen. Auch wenn unser Autor dies tatsächlich im Sinn haben mag, sollten wir auch darauf achten, dass diese Identifizierung einige Annahmen enthält, die überprüft werden müssen. Sie geht zunächst davon aus, dass die Identifizierung Gottes als denjenigen, der vor dem Tod retten konnte, den Inhalt des Gebets offenbart: „Gott, rette mich vor dem Tod.“

Es wird auch angenommen, dass es naheliegend wäre, Jesu Gebet in Gethsemane als erhört zu betrachten, obwohl die Kreuzigung dennoch stattfand. Und es setzt offen gesagt voraus, dass unser Autor mit diesen besonderen Evangelientraditionen überhaupt vertraut war. Eine weitere Quelle, die viele Hebraisten als mögliche Quelle für das Denken und die Sprache des Autors betrachten, sind die allgemeinen Darstellungen und die Sprache der Gebete der Frommen während der Zeit des Zweiten Tempels.

Viele Psalmen werden aus großer Angst und Tränen gesprochen. Und wenn wir Gebetsbeschreibungen in Texten wie dem Zweiten und Dritten Makkabäerbuch lesen, finden wir häufig fromme Gebete, die unter Klagen und Tränen oder unter Schreien und Tränen zum höchsten Gott beten. In Kapitel 11 des Zweiten Makkabäerbuchs beteten die Menschen Judäas angesichts der Belagerung Lysias' unter Antiochus IV. unter Klagen und Tränen.

Im dritten Buch der Makkabäer, als der Tempel von der Entweihung bedroht war, beteten die Priester unter Tränen und Schreien zum höchsten Gott. Später im selben

Buch, als die Juden Ägyptens ins Hippodrom getrieben wurden, um auf ihre Hinrichtung zu warten, schrien sie unter Tränen und beteten. Und ein zweites Mal brachten sie unter Tränen Bitten vor.

Diese Gebete und die emotionale Beteiligung, die in sie einfließt, ähneln stark dem Bild Jesu in Hebräer 5,7-8. Daher ist es durchaus plausibel, dass der Prediger diese kulturellen Resonanzen inbrünstiger, emotionaler Gebete Frommer nutzt, anstatt konkret auf die in der christlichen Kultur bekannte Gethsemane-Tradition Bezug zu nehmen. Das Ziel des Autors ist es, Jesu Frömmigkeit als wesentliche Voraussetzung für seine Ausübung des Hohepriesteramtes darzustellen, die Gott bestätigte, indem er Jesu Gebet erhörte und ihn nach seiner Passion im Sinne einer Auferstehung vom Tod rettete. In seinen irdischen Tagen macht sich Jesus das Gebet und den damit verbundenen Zugang zu Gottes Gnadenthron zunutze und findet in dieser Erfahrung die Fähigkeit, all die Feindseligkeit, den Schmerz und die Schande zu ertragen, die seine Gegner über ihn brachten.

Tatsächlich liefert Jesus hier ein Vorbild für genau das, wozu der Autor seine Zuhörer in Kapitel 4, Verse 14 bis 16 auffordert, wenn sie deutlich weniger Schikanen ausgesetzt sind. Wie die Wendung „obwohl er ein Sohn war“ in diesen Satz passt, ist Gegenstand von Auslegungsdiskussionen. In englischen Übersetzungen wird diese Wendung oft dem Folgenden und nicht dem Vorangehenden zugeordnet.

Obwohl er ein Sohn war, lernte er Gehorsam durch das, was er erlitt. Dies steht jedoch in erheblichem Widerspruch zu dem, was der Autor in Kapitel 12, Verse 5 bis 11, weiter ausführt: Sohn oder Tochter zu sein, steht keineswegs im Widerspruch dazu, Gehorsam durch Erlebtes oder Erfahrenes zu lernen. Der Autor legt vielmehr Wert darauf, zu betonen, dass diese erzieherische Disziplin genau das ist, was echte Söhne und Töchter erwarten sollten.

Wenn er mit diesem Vers gemeint hätte, dass er, obwohl Sohn, durch sein Leiden Gehorsam lernte, würde er genau dem widersprechen, was er einige Kapitel später darlegen will. Ich glaube, der Satz ist eher als Relativierung der vorhergehenden Behauptung zu verstehen. Er wurde aufgrund seiner Frömmigkeit erhört, obwohl er ein Sohn war.

Der Autor möchte damit klarstellen, dass Gottes Reaktion auf Jesus und Jesu Gebete kein Ausdruck von Vetternwirtschaft oder Bevorzugung waren, sondern eine Anerkennung der Tugend und Hingabe des Bittstellers. Somit ist Gottes Reaktion auf Jesus ein deutlicher Hinweis auf Gottes Reaktion auf die Zuhörer des Predigers, da diese die gleiche Frömmigkeit und Hingabe an Gott zeigen. Jesu Sohnschaft verschaffte Jesus also keinen Vorteil gegenüber den Zuhörern, was Gottes Reaktion auf Jesus in Zeiten der Not angeht.

Ein letzter Punkt, der meinen Vorschlag stützt, ist die Tatsache, dass das griechische Wort „kaiper“ auch in Hebräer 7:5 und 12:17 deutlich wieder verwendet wird, um das Vorhergehende zu qualifizieren, nicht das Folgende. Wenn der Autor schreibt, dass Jesus Gehorsam durch sein Leiden lernte, greift er auf eine gängige griechische Kulturmaxime und ein Wortspiel zurück: „emathen“ , „epathen “. Er lernte, er litt.

Dieses Muster findet sich beispielsweise bei Äschylus und Sophokles. Jesus ist in dieser Hinsicht der Wegbereiter für die vielen Söhne und Töchter, die ebenfalls vom Leiden oder vielmehr durch das Leiden hindurch zur Bildung von Frömmigkeit und Gehorsam gelangen, die in ihnen die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen, die Gott gefällt, der sie durch all diese Erfahrungen formt. Dies wird wiederum in Kapitel 12, Verse 5 bis 11, näher erläutert.

Wenn der Autor in Hebräer 5,9 von der Vollkommenheit Jesu spricht, meint er damit nicht, dass alle seine Fehler oder Schwächen behoben würden. Vielmehr bezeichnet Vollkommenheit im Hebräerbrieff, dass etwas oder jemand sein Ziel, sein Telos, erreicht. Dieselbe Wurzel in „Ziel“, „Telos“, findet sich auch in „Vollkommenheit“, einem Endzustand.

In dieser Passage wird die Vollkommenheit ausdrücklich der Zeit seines Fleisches gegenübergestellt, in der er durch Leiden lernte. Jesu Himmelfahrt und sein Übergang ins himmlische Reich, den Wohnort Gottes, von dem aus er die Quelle ewigen Heils sein kann , stellen seine Vollkommenheit dar. Es ist die Vollendung seiner Reise, dieses Übergangsritus durch den Schwellenzustand, der mit seiner Inkarnation begann und sich durch sein Leiden und Sterben fortsetzte, der nun in seiner Himmelfahrt und seinem Sitz zur Rechten Gottes zur Vollendung gelangt.

Jesus nutzt dieses Privileg, zur Rechten der Majestät im Himmel zu sitzen, zum Wohle seiner Anhänger. Der Autor betont hier, dass er von dieser erhabenen Position aus die Quelle ewigen Heils für alle ist, die ihm weiterhin gehorchen. Er erinnert die Zuhörer hier an die fortwährende Notwendigkeit der Treue zu Christus, diesem Hohepriester, wenn sie weiterhin seine Wohltaten jetzt und die letztendlichen Segnungen erfahren wollen, die er ihnen auf ihrer eigenen Lebensreise bringt.

Er schließt mit der Erinnerung an die Ernennung Jesu zum Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks. Auch hier hätte er direkt zum Anfang von Kapitel 7 übergehen können, doch er hält es für wichtig, diese Ausführungen für einen Exkurs zu unterbrechen, der die Zuhörer aufrüttelt und sie dazu motiviert, nicht nur mit der Predigt, sondern mit dem christlichen Leben selbst fortzufahren. Hebräer 4,14 bis 5,10 haben die rhetorische Strategie des Autors in mehrfacher Hinsicht weiterentwickelt.

Zunächst appelliert der Autor, nachdem er in Vers 4,12–13 an die Furcht appelliert hat, in Vers 4,14–16 an das Vertrauen. Den Zuhörern steht jede Hilfe zur Verfügung,

die sie brauchen, um das Ende ihrer Reise zu erreichen, die sie mit ihrer Bekehrung begonnen haben. Sie freuen sich über einen perfekt platzierten und mitfühlenden Vermittler, der ihnen zur Seite steht.

In diesem Zusammenhang versichert der Autor ihnen, dass Beharrlichkeit angesichts der Herausforderungen, die sie bedrängen, durchaus möglich ist. Wenn sie sich dazu verpflichten, durchzuhalten, können sie auf jedem Schritt des Weges auf Gottes Hilfe vertrauen. Dieselbe Ermahnung fördert auch die ideologische Strategie des Autors, indem er sie drängt, sich dem Thron der Gnade zu nähern.

Er fordert sie auf zu erkennen, dass sie sich, wenn sie zusammenkommen und weiterhin vor Gott treten, dem Zentrum des Kosmos, dem Thron Gottes selbst, nähern. Wenn sie sich dagegen von der Versammlung, in der Gott in ihrer Mitte ist, entfernen oder zurückschrecken, wenn sie in die Gesellschaft zurückkehren, die sie hinter sich gelassen haben, entfernen sie sich weiter vom göttlichen Zentrum des Kosmos und geraten sozusagen an den Rand. Dies ist das genaue Gegenteil der Situation, in der sich die Christen gegenüber der Gesellschaft befinden, in der ihre Nachbarn sie in ihren eigenen Städten sowohl sozial als auch konzeptionell an den Rand gedrängt haben.

Doch dieser Schritt an den Rand ihrer Gesellschaft hat sie auch näher an das Zentrum des Universums selbst gebracht, an den Thron der Gnade, an den Thron Gottes selbst. In 5,1-10 beginnt der Autor, seine Rede über Jesus als Mittler oder Hohepriester zu spinnen. Dabei konzentriert er sich auf die Rechtmäßigkeit der Berufung Jesu in dieser Hinsicht und seine persönlichen Qualifikationen. So versichert er den Zuhörern durch die Heilige Schrift und durch Darstellungen frommer Menschen, die beten und von Gott erhört werden, dass Jesus ein von Gott eingesetzter Mittler für sie ist und nicht jemand, der sich dieses Amt auf eigenwillige Weise anmaßt.

Er ist tatsächlich Gottes letzter Hohepriester, von Gott auserwählt, diese Rolle im Namen der Zuhörer und aller Menschen für immer zu übernehmen. Die Erinnerung an Jesu Hingabe inmitten von Leiden und seine Bereitschaft, auf dem Weg zu seiner Einsetzung als Hohepriester zur Rechten Gottes Leiden zu ertragen, sollte erneut Dankbarkeit wecken und Loyalität motivieren, da sie die Zuhörer erneut daran erinnert, wie viel Jesus für sie erduldet hat, um ihnen zu helfen. Die abschließende Aussage dieses Abschnitts erinnert sie außerdem an die Bedeutung anhaltenden Gehorsams gegenüber dem Sohn, wenn die Zuhörer auf ewige Erlösung hoffen, die ewige Befreiung, die der Sohn ihnen gewähren wird.

Er, und kein anderer, ist für diejenigen, die ihm gehorchen, zur Ursache ewiger Erlösung geworden. Diese Passage ist auch für uns in unserem Umfeld weiterhin eine Herausforderung. In erster Linie fordert Hebräer 4,14-16 Gläubige in jedem Alter zum Beten auf.

Es erinnert uns daran, dass der Zugang zum Thron der Gnade einer der wichtigsten Vorteile ist, die Jesus seinen vielen Söhnen und Töchtern durch seine Hingabe erwarb. Das Gebet ist nicht bloß ein Ritual oder der Rückzugsort der Schwachen. Es ist das Mittel, um inmitten der Prüfungen, Bewährungen und Versuchungen, die uns bedrängen, Gottes Hilfe zu finden, damit wir sie überwinden und in Treue und Gehorsam verharren können.

Das Mitgefühl des Priesters gegenüber denen, für die er vermittelt – sei es der levitische Priester oder Jesus als Hohepriester –, erinnert uns daran, dass diejenigen, die weiterhin im Namen Christi dienen, auch weiterhin diese wesentliche Eigenschaft des Mitgefühls gegenüber den Unwissenden und Irrenden verkörpern müssen. Das Heilmittel gegen einen harten, urteilenden Geist ist für uns, genau wie für die levitischen Priester, die Erinnerung an unsere eigene Schwäche, unsere eigene Anfälligkeit für die Macht der Sünde, unsere völlige Abhängigkeit von Gott, um Sünde zu vermeiden und zu tun, was ihm gefällt. Aus solchen Überlegungen erwächst ein sanfter Geist, der den Sünder zu lieben und ihm zu helfen weiß. Darin spiegelt sich die Liebe und Fürsorge des großen Hohepriesters wider, der diese Sünder immer wieder zu sich zurückruft.

Jesu Beispiel in dieser Passage ist auch für uns ein Vorbild für die Begegnung mit Härten und Leiden, die wir ertragen müssen, weil wir uns für Gottes Willen und Werk in dieser Welt einsetzen. Er tat dies mit mutigem Einsatz, aber auch in völliger Abhängigkeit von Gott in aufrichtigem, uneingeschränktem Gebet. Was Jesus erlebte oder erlitt, bot ihm Gelegenheiten, Gehorsam zu lernen und seine Kenntnis und Verwurzelung in diesem Grundwert zu vertiefen.

Solche Erfahrungen bieten uns die Möglichkeit, dasselbe zu tun. Der Prediger möchte damit zwar nicht alle Arten von Leid oder Not heiligen, aber er heiligt sicherlich jede Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, dass man sich Jesus anschließt und in einer bestimmten Situation Gottes Willen tut. Solche Erlebnisse, wie die Begegnung mit Not oder Leid, werden zu Gelegenheiten, vom Heiligen Geist erzogen zu werden, in den Tugenden, die Gott gefallen, geformt und geformt zu werden, und vor allem in der Tugend der aufrichtigen Hingabe an Gott.

Wo immer Christen solches Leid ertragen, wird der Wert ihrer Berufung und ihrer Hoffnung tief in ihre Seele eingepflanzt. Die Ausrichtung ihrer Wünsche auf Gott wird gestärkt. Durch das Durchhalten angesichts der Feuer des Leidens entwickeln sie ein starkes Gespür für die Prioritäten des Lebens und lernen, den Gehorsam gegenüber Gott in Partnerschaft mit Christus an die erste Stelle dieser Prioritäten zu setzen.

So ziehen auch die Stimmen, die dort nach Gerechtigkeit rufen, wo Ungerechtigkeit die Norm ist, unweigerlich die Feindseligkeit der Sünder auf sich. Ihre Weigerung, ihr eigenes Zeugnis für Gottes Vision und Willen für die menschliche Gesellschaft zu

verstummen, prägt ihnen, was es bedeutet, vor allem für Gott und Gottes Reich zu leben. Wie Jesus ertragen sie weiterhin die Feindseligkeit der Sünder, um gehorsam Gottes Vision für diese Welt zu bezeugen.